

Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
 Nicht Ruf, nicht List will ihm gelingen;
 Nun eilet er in jähem Zorn
 Dem Flüchtling nach durch Busch und Dorn.
 So lief er, bis er nach Chiffnach kam,
 Wo er das Rauschen eines Quells vernahm.
 Hier stand das Bäcklein, müd' und matt,
 Und trank sich an der Quelle satt,
 Und Moses sprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
 Daß dich der Durst mir untreu hat gemacht!
 Bist wohl recht müde? Und bei diesem Wort
 Lud er es auf und trug es fort.
 Da sprach der Herr: Du schonst der Heerde,
 Die dir vertraut der Sohn der Erde;
 So wahr du lebst, auch meine Heerd' ist dein,
 Du sollst der Hüter meines Volkes sein!

Wir wollen das gelstreiche Räthsel nicht verrathen, welches E. Willkomm in seiner Novelle: des Knaben Liebe und Mißgeschick aufgegeben hat. Es ist so zart in das Ganze verwoben und die Leser begegnen darin einer ihnen allen so werthen und wohl auch vertrauten Person, daß sie mit wahrem Vergnügen dabei verweilen und dem Maler dieses freundlich wehmüthigen Bildes dafür danken werden.

Der Flüchtling, Novelle v. b. F. v. W. (eingesandt von Leopold Schefer) trägt die Kennzeichen einer weiblichen Hand, welche mit großer Geschicklichkeit die einfache Verwicklung anlegte und mit feiner Menschenkenntniß durchführte. Der Styl ist durchsichtig und klar, nirgends eine Härte und so tritt das glatte, aber deshalb nicht flache Gebilde auf recht angenehme Weise in's Leben.

Unter den Gedichten von Apollonius von Maltiz zeichnen sich besonders Guillotin aus, worin sowohl die Auffassung neu, als die Ausführung mit steigender Kraft gehalten ist. Wir sehen der Sammlung der Gedichte desselben mit Vergnügen entgegen.

Möchten wir etwas aus diesem Bande hinwegwün-

schen, so wäre es die Maske, eine Silhouette von Heinrich Laube. Es würde unbegreiflich seyn, wie ein so strenger und befähigter Richter wie Laube, sich erlauben könnte, Situationen zu schildern, wie Seite 368, welche wir bloß für Leser bezeichnen, unsre Leserinnen aber davor warnen wollen, wenn nicht leider die bisher übliche Ansicht von Sittlichkeit für eine gewisse Schule gänzlich veraltet, folglich verwerflich wäre, und sie aus Liebe zu den Gegensätzen auch hierbei sich darin gefiele. Ja, selbst von der Verletzung jedes Partgefühl's abgesehen ist, der ganze, hier mehr Gottlob nur angedeutete als ausgemalte, Vorgang so unwahrscheinlich, ja unmöglich für ein nicht bis zur schmachlichsten Tiefe herabgesunkenes weibliches Wesen, daß die darauf begründete Katastrophe damit von selbst hinwegfallen muß. Der Verf. nennt es eine Silhouette. Ja, sie ist schwarz genug!

Um so milder wird uns Th. Mundt's Skizze, Desirées Lebensstufen, der Schluß des Bandes, selbst in den Scenen des Leidens ansprechen. Es sind nur wenige Züge aus einem reichen Leben, aber charakteristische, und mit Meisterhand gezeichnete. Und somit glauben wir die Uebersicht dieser inhaltreichen Sammlung eben auch mit nichts Freundlicherem schließen zu können, als durch die letzten Worte, womit auch diese Skizze sich endet:

„Desirée küßte die Stirn ihres Knaben, faltete die Hände, und betete, wie sie noch nie gebetet hatte: Heiliger Gott, jetzt erst erkenne ich dich! In der Weite und Ferne hatte ich dich gesucht, im Schmerz und in der Freude um dich gebangt, und dich nicht gefunden. Und jetzt ist mir, als hielte ich dich an meiner Brust, und schaute dich an im Lächeln meines Kindes! Jetzt weiß ich, wie sehr du uns liebst und mehr als wir dich lieben können und es versuchen sollen. Im Wohlgefühl des Lebens bin ich selig festgehalten von den Erdenbanden und empfinde mich doch in deiner Hand und als ein Theil von dir, o Gott! Mir ist wohl und klar. Liebe mich ferner, mich und mein Kind, und ich werde mich frohlich in dem Genuß gehen lassen, von dir geliebt zu sein. Was kann mir noch widerfahren, als Liebe?“

Th. Hell.